

Annaburger Zeitung.

Er scheint Dienstag, Donnerst. u. und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1.25 Mark ohne Postgeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen. Postzeitungspreis Nr. 582.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Einrichtungsgebühr beträgt für die feinstpaltige Korpuszeitung oder deren Raum 10 Pfg. für außerhalb des Kreises Anwesende 15 Pfg., Neulanten 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen Aufnahme bis Montag, Mitt. noch und Freitag Vorm. 10 Uhr. Teleg. Adress: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für



Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königl. und Gemeinde-Verhörden.

No. 54.

Dienstag, den 9. Mai 1905.

9. Jahrg.

Schiller.

Am heutigen Tage ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem unser größter Volksdichter, Friedrich von Schiller, von uns gegangen ist. Wohl hat er nicht in der einfachen Sprache des Volkes gedichtet. Selbst dem Dargestellten machen der Reichtum und die Tiefe der Gedanken, die Größe und die Kühnheit seiner Bilder, der erhabene Schwung seiner Einbildungskraft und Sprache das Verständnis schwer. Aber dennoch gibt es keinen zweiten in Deutschland, dessen Dichtungen so in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen, so in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sind. Kein Dichter hat mehr als Schiller mit dem Herzen gedichtet. Von dem eigenen Zauber seiner klangvollen Verse fühlt sich jeder mächtig ergriffen. Die Liebe, der seine stiftliche Adel seiner Bemühung, die in jedem seiner Worte sich offenbart — das ist, was Schiller zum Lieblingsdichter des deutschen Volkes gemacht hat.

Und wahrlich, er hat diese Liebe in seinem Maße verdient, er hat sie mit seinem besten, wärmsten Herzblut errungen, denn unser Schiller war nicht nur ein Dichter schöner Worte, er war zugleich ein Mann der Tat, ein wahrer Vaterlandsfreund. Im Jahre 1793 schrieb er seinem Freunde Körner: „Die Liebe zum Vaterlande ist sehr lebhaft in mir geworden.“ In seinem Liede von der Glocke nannte er „den Trieb zum Vaterlande“ — „das teuerste der Bande!“ Wie schön sind auch die Verse, die der Dichter als glühender Verehrer des nationalen Ehrbegriffs in seinem „Wilhelm Tell“ ausruft: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig legt an ihre Ehre!“ — Aus dem Munde des Dumois in der „Jungfrau von Orléans“ müssen sich die Gegner und Bekämpfer des monarchischen Staates zurufen lassen: „Für seinen Tod muß das Volk sich opfern, das ist das Schicksal und Geleß der Welt.“ — Schon diese wenigen Ausprüche zeigen Schiller als einen hervorragenden Patrioten, die Sozialdemokraten schlagen also der Wahrheit

ins Gesicht, wenn sie den großen Dichter für sich beanspruchen.

In seinem „Wallenstein“ erregt Schiller zum ersten Male einen großen geschichtlich-vaterländischen Stoff. Den Zuschauer mitten in das Schlachtgewühl des großen Weltkrieges führend, entrollt er dem deutschen Volke ein Bild jener jammervollen Zerissenheit und Ohnmacht; mit rückwärts schauendem Blicke die traurigen Zeiten unserer Vergangenheit schildert, weist er zugleich hin auf die Schäden des Vaterlandes, auf den bevorstehenden neuen Weltkrieg um Herrschaft und Freiheit! Und richtig hat der Dichter prophesie, denn wenige Monate nach der ersten Aufführung seines „Wallenstein“ war Napoleon Kaiser von Frankreich und auf dem Wege, ganz Europa zu überwinden.

Noch herrlicher offenbart sich die Scherzgabe unseres Dichters in seinem „Wilhelm Tell“. Hier hält Schiller, von glühender Vaterlandsliebe erfüllt, in dem Freiheitskampfe der Schweizer seinem eigenen Volke den Spiegel der Zukunft vor. Seine Wahrung Schillers auf seinem Sterbebette ist, wenn Utinahaufen die Worte spricht: „Seid einig — einig — einig.“ Im „Wilhelm Tell“ grollt schon der ferne Donner der großen Völkerringe bei Leipzig, die 10 Jahre später die Gewaltthätigkeit des stolzen Korner zerrüttete. In prophetischen Bildern wird uns des Vaterlandes tiefe Erniedrigung, seine Knechtschaft und Wiedererhebung vor Augen geführt. Schiller erlebte nicht diese große Zeit, aber sein Geist amete aus den Schlachtenliedern eines Körner, sein Geist entflammte die Brust der deutschen Jugend zu Tobesmut, er kämpfte mit in den großen Schlachten der Jahre 1813 und 1815 und leuchtete den deutschen Helden zum Siege voran.

So oft sich in unserem Lande das Streben nach Einheit und Vaterlandsliebe bemerkbar macht, erwacht auch Schillers Gedächtnis im Volke. Die 100jährige Wiederkehr seiner Tobesstunde ist herangenaht. Der Deutsche tritt gefestigt Hauptes an die Künftigen zu Weimar, an jene Stätte, wo die sterbliche Hülle des Dichters neben der seines großen

Geistesbruders zur letzten Ruhe gebettet ist. — Wie aber sollen wir ihn an diesem ersten Tage würdig feiern? Durch Taten würdig des Dichters! Ist „des Dichters Preis die schönste Krone der Tat“, so ist die Tat, die er erzeugt, des Dichters schönste Krone!

Politische Rundschau.

Deutschland. Die Ankunft ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin sowie der Prinzen Walther und Oskar erfolgte am Freitag um 5 Uhr nachmittags auf dem festlich geschmückten Bahnhofe in Karlsruhe. Zum Empfang waren anwesend der Großherzog und die Großherzogin, der Großherzog und Prinz Mar nebst Gemahlinnen, Prinzessin Wilhelm und Reichskanzler Graf von Bismarck. Die Begrüßung war überaus herzlich. Der Kaiser, welcher Generaluniform trug, befand sich sichtlich in heiterer Stimmung und unterhielt sich längere Zeit mit den anwesenden höchsten Herrschaften. Darauf erfolgte unter dem Jubel der Bevölkerung die Fahrt zum Schloß durch die Krieg- und Karlsfriedrichstraße, in welchen Schulen und Vereine Spalier bildeten.

— Aus den Jagdgesellschaften Deutsch-Ostafrikas kehrt Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerein demnächst in die Heimat zurück. Er ist mit reichem Beute aus dem Innern an der ostafrikanischen Küste wieder angekommen.

— Ein Verachtsschießen mit neuen 8 Zmtr.-Schnellfeuergeschützen finden laut „Voss. Ztg.“ auf dem Kruppischen Artillerie-Schießplatz bei Wesseln in Hannover in dieser Woche statt. Ausländische Offiziere, besonders Russen und Japaner werden der mehrstündigen Probe beiwohnen. Das neue Modell soll nach dem Urteil von Fachleuten alle anderen Geschütze überreffen.

— Die Deutschhenge Englands überschreitet alle Grenzen. Nachdem schon erst das Organ der englischen Marinebehörde über die Schwäche der

Zwei Frauen.

1) Roman von G. Vorholt.

Die hell erleuchteten Räume der Wohnung des Ober v. Mittelberg hatten sich mit einer Anzahl anderer Leute gefüllt.

Noch waren nicht alle Geladenen erschienen, und man bewegte sich in zögerlicher Unterhaltung. Hier und da hatten sich Gruppen gebildet, und inmitten eines kleinen Kreises, von einer Anzahl Offiziere umgeben, stand eine junge Dame, deren Anmut und Schönheit auf den ersten Blick auffiel, es war Elisabeth v. Mittelberg, die achtzehnjährige Tochter des Hauses. Sie trug ein weißes Gewand, das nur am Ärmel mit einigen dunkelroten Nadeln geschmückt war, und doch wirkte die ganze Erscheinung trotz dieser Einfachheit geradezu bezaubernd.

Die Aufmerksamkeiten und Aufbuhlungen, die man Elisabeth spendete, beachtete sie kaum, sie nahm diese mit Gleichmut hin und bewies dadurch, wie unbekümmert sie noch war von der angelegentlichsten Maniertheit der großen Gesellschaft. Man sah ihr an, daß sie noch mit wahrer Lust an diesem Feste teilnahm.

Heute war sie zwar etwas älter als sonst, erschien sogar ein wenig gekümmert und ließ ihre Blide häufig suchend durch den Saal schweifen.

Endlich blies sie mit sorgloser Aufmerksamkeit an einem jungen schönen Offizier hängen, ihrem einzigen Bruder Karl Günther.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Sein Anblick, das sonst nur Liebenswürdigkeit und Heiterkeit zur Schau trag, erschien heute müde und abgegraben, und seine sonst so straffe Haltung, sein elastischer Gang zeigten eine Schwäche, die man sonst nicht an ihm gewohnt war. Für die jungen Damen, die für ihn schürmten, war die Veränderung weniger bemerkbar als für die Augen Elisabeths, die schon seit längerer Zeit die Veränderung an dem sonst so lebenslustigen Bruder bemerkt hatte. Ob war er ablässig und verstimmt vom Dienst nach Hause gekommen, und statt sich mit der Schwester, die er aber alles liebte, zu setzen, zog er sich mit irgend einer Begründung in sein Zimmer zurück.

Aber nicht nur Karl Günther war nach Elisabeths Ansicht bedauernd, auf dem ganzen Hause lagerte seit einiger Zeit ein dumpfer Dunst, das zu begreifen ihr bisher unmöglich war. Sie fühlte, daß man sie schonte, um ihren Proben nicht zu gefährden, aber gerade dieses Ungewöhnliche quälte sie. Sie wagte nicht einmal zu forschen, wenn sie heute eine unklare Ahnung, daß sie, wenn sie fragte, an etwas sehr Schmerzliches rühren würde. Und doch mußte sie sich immer wieder die Frage vorlegen: Warum ist der alte, liebevolle Vater jetzt so aufgebracht bei der geringsten Gelegenheit — warum war die liebe, schöne Mutter so traurig, und warum besonders ist Karl Günther jetzt immer so mißgelaunt? Und wozu heute dieses Fest! Er schien es nicht wie vorher, es zu veranlassen, wenn die Familie von Sorgen bedrückt war? (Erforderte die Stellung des Vaters dieses Opfer?)

Solche Gedanken beschäftigten Elisabeth, während sie der in der Umgebung gefühlten Umherleitung, den ihr dargebrachten Aufbuhlungen nur ein halbes Ohr ließ. Endlich gelang es ihr, sich frei zu machen und sich ihrem Bruder zu nähern.

Der junge Offizier stand mit höherem Gesichtsausdruck abseits in einer ferneren Ecke und wandte sich fast erschrocken um, als Elisabeth ihn solle anrief.

„Nun, Schwesterchen, was gibt es?“ begann er mit gewöhnlichem scherzhaften Ton, „genügt dir die Zeit deiner Verehrer nicht — willst du nicht noch dazu?“

Karl Günther, was fehlt dir?“ fragte Elisabeth, ohne auf seine nehmenden Worte zu achten. Karl Günther runzelte unmutig die Stirn bei dieser Frage und erwiderte:

„Was fällt dir ein, Kind? Was soll mir fehlen? Ich weiß wirklich nicht, wieso du zu dieser Frage kommst.“ Seine Worte klangen gerecht, aber als er den traurigen Ausdruck in Elisabeths Augen sah, sagte er sich und tief: „Berechne, Stellung, beunruhige dich nicht — sei froh und vergnügt.“

Damit schritt er auf einen heranziehenden Offizier zu, und Elisabeth kehrte, ohne Besorgnis über übergangen worden zu sein, in den Saal zurück.

In demselben Augenblicke näherte sich ihm ein Offizier in doppelter Uniform und von hoher, stämmiger Gestalt. Er war nicht mehr ganz jung, denn er mochte die Mitte der Dreißig schon erreicht haben, aber er zeigte einen jüngeren Eindruck gemacht haben, denn er

nicht mit so düstern Blicken und Schwermütigkeit in der Welt geschaut hätte. Gerade dieser Ausdruck ließ ihn auf den ersten Blick unangenehm und abweisend erscheinen, aber nur für einen Augenblick. Wer ihn näher betrachtete, gewann bald eine andre Ansicht — sein Gesichtsbild formvollendetes und entgegenkommendes Wesen nahmen schnell für ihn ein.

Graf Landegg — dies war der Name des Offiziers — war von allem bayerischen Adel und der Erde eines großen Majoratsbesitzes. Seiner hervorragenden Fähigkeiten wegen war er schon früher der Oberbefehlshaber ausgestellt worden und jetzt vor einem halben Jahre in der Eigenhaft eines Militärattachés nach Berlin gekommen. Durch einen Freund aus Ober v. Mittelbergs Regiment bild diesem eingeführt, und er bald ein beliebter und stets willkommenes Gast im Mittelbergschen Hause geworden. Der Oberst schätzte ihn besonders hoch, und Graf Landegg durfte bei keiner Gesellschaft fehlen und wurde auch an den Teesabenden, die nur im kleinen Kreise stattfanden, eingeladen. So war Landegg in kurzer Zeit fast Hausrunder geworden, und sein etwas verschlossenes Wesen lautete im Mittelbergschen Hause allmählich auf, er wurde offener und mittelweiser. Nur von seiner Vergangenheit sprach Graf Landegg nie, ja, der geringste Hinweis darauf konnte ihm die Stimmung verderben. Er wurde dann vorzeitig, und man merkte ihm an, daß er sich gewaltsam zwingen mußte, sich zu beherrschen und in der Gesellschaft zu bleiben.

Mit Karl Günther verband den Grafen bald eine warme Zuneigung, wenn auch der Ältere

deutschen Kriegsschiffe gepöbelt hatte, kommt jetzt ein englischer Admiral Penrose Krügerord und fordert unter der gegenseitigen Voraussetzung, nämlich daß die deutsche Seemacht eine bedenkliche Stärke erlangt habe, einen Krieg Englands gegen Deutschland. Deutschland sei neidisch und eifersüchtig auf Englands Handel und Weltmachtstellung. Sollte es fortfahren, seine Kriegsschiffe in dem gegenwärtigen Verhältnis zu vermehren, so würde dieses Vorgehen als eine Bedrohung der Oberherrlichkeit anzusehen sein, die England mit Recht oder Unrecht beanprucht und die es aufrechterhalten wird. — Wenn Deutschland ein neues Schiff bauen will, dann wird es also in Zukunft England demüthigt dazu um die Erlaubnis zu bitten haben, wenn es nicht von diesem mit Krieg überzogen werden will. Tolleres ist wirklich noch von niemandem gefordert worden. Bismarck sagte schon einmal lächelnd im Reichstage, der Engländer kann sich nicht leisten, man sich auf die See gehen zu lassen, aber darum wird man sich nicht die Köpfe blutig schlagen. So wird es auch kommen; aber die Ausführungen des englischen Admirals beweisen doch, wessen wir uns von England zu versehen hätten, wenn dieses könnte, wie es wohl gerne möchte.

Die Frage, wenn der Krieg in Südbelgien beendet sein wird, beantwortet der Brief eines Kriegsteilnehmers wie folgt: „Im allgemeinen wird angenommen, daß in etwa drei Monaten, nachdem auch Morenga aus den Karasbergen herausgerückt ist, und daß man Mitte des Jahres daran denken kann, die Truppen, abgesehen von den Besatzungstruppen, nach Hause zu schicken! — Wir wollen es hoffen, glauben aber doch, daß die letztere Auffassung etwas zu optimistisch ist.“

(Eine Schrift Tolstois in Deutschland verbreitet). Der greise Graf Leo Tolstoi ist nicht nur ein europäische Persönlichkeit auf literarischem Gebiete, sondern auch ein Mann von Charakter und edelster Gesinnung. Deshalb darf er sich in seiner russischen Heimat mehr erlauben, als jeder andere. Kaiser Alexander III. schon erklärte, er wolle Tolstoi nicht zum Märtyrer machen, um nicht vor der ganzen Welt als Verächter von Kunst und Wissenschaft zu erscheinen; Nikolaus II. hat diesen Grundsatze seines Vaters übernommen. Tolstoi steht infolgedessen in Russland über dem Gesetz und darf reden und schreiben, was er will. Eine der unbedeutendsten Lehren des großen Theosophen ist die, daß die Regierungen überflüssig seien und längst abgeschafft wären, wenn sie sich nicht durch das Militär schützen. Möchte ihr also nur zu erwidern, wenn jeder junge Mann es ablehne, Soldat zu werden. In der Aufforderung, den militärischen Dienst zu vermeiden, gipfelte die beglückseligende Uebersetzung Tolstois. Ein Buch Tolstois, das diese fonderbare Weisheit vorträgt, ist in die deutsche Sprache übersetzt worden ist, wurde für das Reich verboten, als unbedeutend und nicht beachtet werden können. Wohin sollte die Ablehnung des Militärdienstes führen!

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Reichsrat und der ungarische Reichstag haben ihre parlamentarische Tätigkeit wieder aufgenommen. In Wien sind die Aussichten auf gedeihliche Verhandlungen im ganzen günstig; spricht man doch sogar von einer wahrheitsgemäßen Ausöhnung der Deutschen und Tschechen. In Sturmsjahren wird es gleichwohl nicht fehlen. Weit schlimmer aber steht es im ungarischen Parlamente. Von wirklichen Verhandlungen

dort kann überhaupt keine Rede sein. Die Opposition hat während der monatelangen Kabinettskrisis aus den Kreisen der regierungsfreundlichen Liberalen fortwährend Zuzug erhalten, so daß sie Herrin im Hause ist. Sie aber ist der Meinung, daß gegenwärtig ein außerparlamentarischer Zustand herrscht, unter dem gesetzgebende Arbeiten ein Unling sind.

Die Unruhen in Rußland.

Im Innern Rußlands gährt es nach den Ereignissen des 1. Mai wieder etwas heftiger, zu größeren Ereignissen ist es aber nicht gekommen. Solche sind nach dem blutigen Tage von Warschau einstweilen auch kaum zu erwarten. In Nischinowgorod hat es die Menge noch einmal versucht, das Militär herauszufordern. Sie wurde mit blutigen Köpfen heimgeschiedt. Mehrere Demonstranten wurden getödtet, viele verwundet. In Warschau sammelte sich eine große Volksmenge an, die als Opfer des 1. Mai bestrafte werden sollte. Die Polizei half sich, indem sie das Begräbnis auf den nächsten Tag verschob. Gegen den Gouverneur von Baku ist ein Verfahren eingeleitet, weil er das Blutbad von Baku erwiesenermaßen gefördert hat.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Wie der russische Berichterstatter der „Times“ meldet, steht die baldige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in der Wandschüre in Aussicht. Dnyama habe alle Ursache, Wladimiroff unverzüglich zu belagern, er verfüge jetzt über eine Truppenstärke von 825 000 Mann, wovon 100 000 über Korea auf Wladimiroff marschieren, 150 000 die Verbindungen aufrechterhalten und 575 000 dem General Linerowitsch gegenüberstehen.

Lothales und Provinziales.

Der Sommer soll nah werden. Man stützt sich dabei auf die alte Bauernregel: „Kommt die Fische vor der Fische, gibt es eine große Wästel!“ Aber wo wäre ein Mensch, der nicht doch hoffte, daß es anders komme?

Postkartenblocks werden vielleicht bald von der Reichspost ausgegeben werden. Das Reichspostamt hat verschiedentlich wegen der Zweckmäßigkeit angefragt und eine günstige Auskunft erhalten, so daß ein Versuch erwartet werden darf.

Welche Folgen hat der Tod des Mieters auf das Mietsverhältnis? Vielfach ist man der Meinung, daß das Mietsverhältnis durch den Tod des Mieters in der Weise gelöst würde, daß die Erben die Wohnung am nächsten Umzugstermine verlassen könnten. Diese Ansicht ist irrig. Nach § 569 des B. G. B. kann, wenn der Mieter stirbt, der Erbe das Mietsverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist kündigen. Die Kündigung kann nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist. Stirbt also jemand am 15. April, so können die Erben bis spätestens am 3. Mai die Wohnung bis zu diesem Zeitpunkt geleast werden.

Zur Verhütung von Waldbränden machen wir darauf aufmerksam, daß laut Regierungsverordnung vom 5. Januar 1886 das Tabakrauchen in Forsten in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober außerhalb der Wege verboten ist, und daß derjenige, welcher glimmende Gegenstände im

Wald fortwirft, fallen läßt oder sonstwie unvorsichtig handelt, mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mk. event. entsprechender Haft bestraft wird, falls nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht härtere Strafen verurteilt sind.

Zur Vorrichtung bei Anwendung von Jauche in der Gemütschuld macht ein Erlass der zuständigen preussischen Minister. Es wird auf die möglichen Gefahren für die menschliche Gesundheit hingewiesen. Die Verhängnisvolle Vergiftung in der Darmstädter Köchschule wird auf Spaltpläne, hervorgerufen durch das Begießen der Wägen mit Jauche zurückgeführt.

Bretlin. Am Donnerstag den 4. d. Mts. mittags ist an dem fiskalischen Fiskbeleg eine weibliche Leiche angeschlossen. Die Identität derselben hat sich nicht feststellen lassen. Die angekommene Leiche soll mit der Dienstmagd Marie Seidel genannt Fabiane aus Jettitz, welche zuletzt bei dem Gutsbesitzer Wurfhardt in Rosenfeld gedient hat, identisch sein.

Torgau. Auch ein Jubiläum. Am 1. Mai vor zwanzig Jahren wurde die hiesige Eisenparkade eröffnet. Der Unfall wollte es, daß am 1. Mai 1905 das 15000. Einlagebuch herausgab wurde.

Herrberg. 4. Mai. (Militärische Übung.) Am Sonnabend trifft das Telegraphenbattalion Nr. 1 hier ein. An dem folgenden Tagen bis 13. d. Mts. wird im Kreise Schwennitz ein Telegraphen-Bau- und Betriebsübung abgehalten werden.

Wittenberg. 4. Mai. In räthselhafter Weise verschunden ist seit Dienstag der Kaufmann Andreas Greiner aus Niesitz am Kreise Waldmünster, der seit zwei Jahren als Volontär im Geschäft des Herrn K. Bachhaus hier tätig war. Greiner begab sich auf einem Fahrrad, des Herrn Bachhaus auf einer Geschäftsreise nach Kleinwittenberg, zog dort, wozu er nicht berechtigt war, einen kleinen Geldbetrag ein, hat sich einen Revolver gekauft, ist nie toll durch die Straßen fahren gesehen worden und dann verschwunden. Mit ihm verschwunden ist das Fahrrad, eine Taschenuhr und Werkzeug zur Reparatur von Nähmaschinen, alles dem Bachhaus gehörend. Räthselhaft an dem Verschwinden ist der Ankauf des Revolvers, ferner, daß Greiner seine Garderobe und wertvolle Bücher hier gelassen hat, und endlich, daß zu seiner Flucht eigentlich gar keine Veranlassung bekannt ist. Aus Nebenmündeln geht hervor, daß Greiner bei seiner Abfahrt nicht die Absicht hatte, flüchtig zu werden. Es muß ihm diese Absicht erst auf der Tour gekommen sein. Für den Nachweis seines Verbleibens hat Herr Bachhaus eine Belohnung ausgesetzt.

Liebenwerda. 4. Mai. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute Vormittag gegen 11 Uhr beim Niederlegen eines Sintergebäudes des Kaufmanns Wiehe (früher August Gensich) hier. Eine Seitenwand stürzte plötzlich nieder und bezug den etwa 40jährigen verheirateten Maurer Bräunia aus Neichenheim. Nach dem sofort angestellten Verunglückten zeigte sich, daß dem Verschütteten ein Teil der Schädeldecke eingeschlagen und ein Auge aus der Augenhöhle herausgedrückt war, auch andere Verletzungen wurden später konstatiert. Hilfsbereite Nachbarn benachrichtigten sofort die Ärzte und den Krankenbruder und sorgten für Herbeiführung des Krankenwagens, in welchem der Schwerverletzte nach dem Krankenhaus transportiert wurde. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

Ellerwerda. 3. Mai. Heute Nachmittag ist plötzlich über zwei ehrenwerte Familien unglückliches

die gelegentlichen Ausstellungen des jungen Offiziers nicht billigen konnte. Der Leichter des Hauses brachte der Graf förmliche Gerühmungen entgegen, sein ganzes Wesen war absolut nicht für die gewöhnliche Courtoisie geeignet. In der Gesellschaft gab man sich große Mühe, Graf Vandegg zu gefallen, und er wurde halb der Mittelpunkt der geselligen Gegenwärtigen der jungen Damen, das erwünschte Zielobjekt der Mütter freisitziger Leichter.

Der Graf war nicht eigentlich schön, aber in dem edel gezeichneten Gesicht lag nicht wenig Reichthum. Nur der Mund und das Stirn waren weich und schön, ebenso die dunklen Augen. Nebenfalls bot Graf Vandegg ganze Erscheinung ein Bild der Mannlichkeit, das durch das Geheimnißvolle, das seine Beragenheit zu umschweben schien, noch einen besonderen Reiz erhielt, und seine der jungen Damen seines Kreises weit abgeleitet gewesen, Graf Vandegg zu werden.

Giltsbeth dachte an dergleichen überhaupt nicht, sie sah in dem Freunde des Hauses eine Art Nebenbuhler, da er ihrer Jugend gegenüber überaus bedeutend Aller erschien, als er in Wirklichkeit war. Außerdem dachte das junge Mädchen überhaupt nicht daran, zu betrauen, sie hatte andre Pläne, andre Ziele für ihre Zukunft, obgleich sie bis jetzt ihre geheimsten Wünsche noch niemand von den Ihren verraten hatte.

Schon zweimal hatte man um ihre Hand angehalten, Offiziere hat es auch, die das schöne Mädchen begehrten, doch Giltsbeth hatte

se abgewiesen aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Spur von Reueigung für die Bewerber empfand, und wenigstens sie noch zu jung war, um einer lebenshäftigen Liebe Einhalt zu gebührend, so fühlte sie doch, daß eine große Zuneigung nötig sei, um einen Bund für das Leben zu schließen; einem ungeliebten Manne die Hand zu reichen, hätte ihr eine Unmöglichkeit. Bis jetzt hatte ihr noch keiner von den Männern ihres Kreises ein tieferes Gefühl einzuflößen vermocht. Für Graf Vandegg empfand sie, wie schon gesagt, eine Art Neugierde und auch ein gewisses Interesse, da er auch ihr als oft und gern gesehener Gast des Hauses näher getreten war. Aber sie er aber anders als die Mehrzahl der jungen Offiziere, die Giltsbeth sah, ein Wunsch von ausgerichteter Eigenart. Seine Unterhaltung war geistreich, feinsinnig und niemals banal. Giltsbeth sprach darum gern mit ihm, und es machte sie stolz, wenn der kluge Mann ihr gegenüber Gebiete berührte, die er sonst nur mit seinesgleichen zu besprechen pflegte. Sie war selbst klug und begabt und vermochte seinem Geistesfluge zu folgen, darum freute sie sich stets auf seine Gesellschaft.

Giltsbeth dachte, daß Vandegg auch heute ihr Tischnachbar sein würde, die Eltern hatten es so befohlen, und sie war mit dieser Anordnung zufrieden. In ihre Gedanken verflochten, hatte sie ihn nicht auf sich zukommen lassen. Er sah als er dicht vor ihr stand, daß sie auf. Der Graf verbeugte sich tief vor Giltsbeth, und diese reichte ihm anbetenden ihre Hand, die er an seine Lippen küßte.

„Ich habe die Ehre, Sie zu Tisch führen zu dürfen, mein gnädigstes Fräulein.“
„Ich weiß es,“ lachte sie froh.
„Und was Ihrer eigener Wunsch bei dieser Wahl nachgehend?“ fragte er, sie schart an zu sehen.
„Nun,“ erwiderte Giltsbeth mit harmloser Offenheit, „ich wurde eigentlich nicht erst gefragt, aber ich bin ganz zufrieden damit.“
„Wirklich?“ Er lächelte und reichte ihr seinen Arm. „Darf ich bitten?“
Giltsbeth nahm seinen Arm und schritt plaudernd an seiner Seite den bereits vorangegangenen Wägen nach; sie waren eines der feinsten und schönsten Paare.

Im Speisesaal herrschte bereits ein frohliches Stimmungsgewir, die Diener gingen schäftig hin und her, die Gäste wurden gefächelt, man stieß an und ließ es sich wohlgeschmecken. Giltsbeth sah so, daß sie ihren Wägen nicht sehen konnte, deshalb beraug sie auch für einige Zeit ihre Sorge um ihn und gab sich dem frohen Einbruch des Augenblicks hin.
Graf Vandegg war heute nicht so unterhaltend wie sonst. Das Gespräch floderte zuweilen, und Graf Vandegg starrte oft, wie in dieses Sinnen verunken, schweigend vor sich nieder. Giltsbeth konnte zwar diese ihre Art schon, aber sie fühlte sich doch in ihrer Erwartung einer feinsinnigen Unterhaltung geblüht, und da sie so stolz war, ihre eigenen Mittheilung zu geben, nahm sie an der Unterhaltung ihres Nachbarn zur Rechten und Besten Dame teil. Dieser, ein junger Leutnant, er-

zählte drohliche Erlebnisse aus seiner Fährlichkeit und Giltsbeth lachte mit. Da wandte sich Graf Vandegg plötzlich an Giltsbeth und fragte ganz unermittelt: „Gnädigste Fräulein sprachen einmal davon, in Wägen gewesen zu sein, darf man fragen, wann und wo das war?“

„Es war im vorigen Jahre auf der Durchreise nach der Schweiz,“ antwortete die Gefragte freundlich, denn sie war froh, daß ihr Nachbar wieder etwas Lebhaftes wurde. „Wir machten in Wägen Station und von hier einen Abstecher nach dem Starnberger See.“

„Und es gefiel Ihnen dort?“
„Aber alle Wägen. Ihre Heimat ist sehr schön, Herr Graf.“

„Ja, das ist sie! Die Berge, die Seen, die schneebedeckten Firnen der Alpen — die grünen Wälder — tausendmal kann man sie schauen, und der Einbruch ist immer wieder erbebend und überwältigend.“

„So begeistert hatte Vandegg noch nie von seiner Heimat gesprochen, wenn er ihrer überhaupt je Erwähnung tat.“

„Dort liegt Ihr väterliches Schloß?“ fragte Giltsbeth.

„Ja, im schönsten Teile Oberbayerns, südlich von München, schon ganz in den Alpen. Es ist ein herrliches Fleckchen Erde, worauf meine Väter ihren Hofstift erbauten.“

„Woher Sie gehen es dennoch vor, Ihrer schönen Heimat fern zu bleiben?“

„(Fortsetzung folgt.)“

Unglück heringebrochen. Auf dem Holzbock am Scheibenhand verunglückte sich der Lehrer Engelbrecht mit Scheibenhand. Als Anzeiger fungierte der Weidensteiner Dale aus Kraundub. Als letzter nach einem Schuß nicht hervorkam, um den Treffer anzusehen, ging G. zur Scheibe. Hier fand er ihn tot vor; die Kugel war durch den Kopf gegangen. Den G. trifft wohl kein Verdacht, da der Erschossene sich hinter der Scheibe, ohne gesehen zu werden, aufhalten hatte. Die Frau des D. war tags zuvor nach Berlin zu Verwandten gereist. Beiden Familien bringt man die größte Teilnahme entgegen. Nach Aufnahme des Totbestandes wurde der Erschossene in die Leichenhalle geschafft. — Von anderer Seite wird uns noch zu dem traurigen Fall geschrieben, daß Beide abwechselnd geschossen und angeeignet haben; nachdem dies mehreremale geschehen, auch von Weiden die aufgestellte Pappscheibe wieder in Ordnung gebracht war, ist G. vorgegangen, zu S. jedoch, er will jetzt schießen. Als S. auf wiederholtes Nieten nicht anzeigte, begab sich G. nach dem Scheibenstand und fand hier D. tot hinter der Scheibe liegen. Die Kugel ist selbigen hinter dem linken Ohre in den Kopf gedrungen und an der rechten Seite wieder herausgetreten. S. hinterließ eine Frau und zwei erwachsene Söhne.

Indenwalde. Vier Familienfeste an einem Tage wurden, wie die „F. D.-Ztg.“ meldet, am 26. April hier in der Familie des Klempnermeisters N. begangen. Der Hausherr feierte mit seiner Frau das Fest der silbernen Hochzeit, während seine Eltern, die in demselben Hause wohnen, ihr 50-jähriges Ehejubiläum begingen. An demselben Tage fand die Hochzeit der ältesten Tochter des Silberbrantpaars statt und außerdem die Verlobungsfeier der zweiten Tochter. Eine derartige Fülle von Festlichkeiten innerhalb einer Familie an einem Tage dürfte gewiß nur selten vorkommen.

Belzig (Marl.) Eine merkwürdige Erscheinung ist jetzt das häufige Auftreten der Tuberkulose bei den Schweinen, die man irtümlicherweise mit der Fütterung der Magermilch aus den Molkereien in Verbindung zu bringen sucht. Welche Nachteile diese Krankheit für den Verkäufer haben kann, ersieht kürzlich ein hiesiger Briefträger, der zwei fette Tiere an einen Fleischermeister aus Dippmannsdorf verkauft hatte, die bei der amtlichen Fleischschau wegen Tuberkulose beanstandet werden mußten. Die Unterlebung des Kreisierarztes Krause hierüber ergab bei dem einen Tiere hochgradige Tuberkulose, daß es vernichtet werden mußte, während das andere für den Gebrauch freigegeben werden konnte. Den ziemlich bedeutenden Schaden trägt in diesem Falle nicht der Verkäufer, sondern weil dieser versichert ist, die betreffende Versicherungsgesellschaft. Da diese Krankheit, wie gesagt, in der Gegend merkwürdig häufig auftritt, so wäre es höchst zweckmäßig, wenn auch auf dem Lande Schweinefleisch eingekauft würden, damit der einzelne von der Gefahrheit unterrichtet werden kann.

Esfurt, 3. Mai. Aus Liebe zum Deuteren geworden ist ein Soldat des Inf.-Reg. 71 hier. Vor seinem Eintritt zum Militär hatte er sich in London aufgehalten und dort die Liebe einer jungen Dame gewonnen. Diese ließ jüngst in Esfurt ein und nahm ihren Verlobten, welcher einige Tage Urlaub erhalten hatte, mit nach England.

Esfurt, 30. April. (Der notleidende Veteran.) Ein Urteil vom weitgehendem Interesse fällt dieser Tage das Schöffengericht in Esfurt. Von anhaltendem Rheuma geplagt, ging am Stöße langsamen Schrittes der Sattler Hermann Düntel, ein Veteran von 1870/71, auf die Anlagengasse, um sich wegen Betretens zu verantworten. In starker Bedrängnis und großer Not hatte er sich im Januar d. Js. schriftlich an einen Oberleutnant a. D., seinen früheren Chef in 3. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71, gewandt, darauf hingewiesen, daß er (Düntel) mit gegen Frankreich gefämpft und infolge der Strapazen sein Weiden davongetragen habe. Schließlich bat er um Gewährung einer Unterstützung in Form von Arbeitsstellen. Beim Weiden dorthin war er von einem Polizeibeamten auf der Straße angehalten worden. — Der Gerichtsvorsteher sagte dem nicht vorbestraften, weinenden Veteranen, nach dem harten Besetze müsse er zu einer Haftstrafe verurteilt werden, doch würde ein Gnadengesuch an den Kaiser fester Erfolg haben. Aber siehe da: nach längerer Beratung gelangte das Gericht zu einem freundschaftlichen Erkenntnis mit folgender Begründung: Es ist anzunehmen, daß der Angeklagte nur auf Grund der Verletzungen, welche er als Krieger zu seinem einzigen Chef hatte, um eine Unterstützung bat, und daß dieser schließlich durch die tadellose Führung des Soldaten sich zur Gewährung der Unterstützung bestimmen ließ. Mit den Worten: „Ich danke herzlich!“ verließ der Veteran den Saal.

Vermischtes.

Leipzig, 3. Mai. Hinter dem hiesigen Bayerischen Bahnhof wurde heute ein Raubmord verübt. Dasselbst hatte sich ein Herr mit einem Mädchen, das ihn vorher angesprochen, im Freien aufgehalten. Nach einiger Zeit gab das Mädchen einen Pfiff ab, worauf zwei Männer, wahrscheinlich Jährläger, herbeikamen und dem Herrn seine Burschenschaft von 240 Mk. raubten. Darauf ergriffen sie beide mit dem Mädchen die Flucht.

Sanken, 5. Mai. In vergangener Nacht ist der Gastwirt Clemens Nibel, der auf einem Motorsweerde nach Sanken zurückkehren wollte, am Bahnhofübergang Rubischki tödlich verunglückt, indem er infolge Unfalls an die geschlossene Barriere vom Hade stürzte und an die Lokomotive eines vorbeifahrenden Zuges geschleudert wurde, daß ihm der Kopf gespalten wurde.

Die Genickschüsse hat in Deutschland in noch nicht fünf Monaten bereits mehr als 600 Opfer gefordert.

Seine von ihm getrennt lebende Frau erschloß ein Sattler in Gera in Neß j. L. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst, brachte sich aber nur eine unbedeutende Wunde bei.

Einen eigenartigen Selbstmord verübte der 54-jährige Schlosser Lohmann in Bertlingerode (Kreis Worbis), der seit einer Reihe von Jahren in der dortigen Schottischen Maschinenfabrik beschäftigt war. Lohmann, ein Junggeselle, wohnte zuletzt bei einer Witwe, die sich dieser Tage wieder verheiratete und ihm aus diesem Grunde das Logis gekündigt hatte. Während sich nun das Brautpaar

in der Kirche befand, setzte sich Lohmann auf einen Wasserfäßel und fuhr in den Ziehbrunnen des Domes hinab. Ehe ihn einige anwesende Frauen an seinem Vorhaben hindern konnten, war der Lebensmüde schon in der Tiefe angekommen und ertrunken. Vor Ausführung der Tat hatte er einen Zettel an den Brunnenteufel angeheftet, der die Worte enthielt: „Als ich reich war auf Erden — wollten alle meine Freunde werden — doch als ich kam in Not — waren alle meine Freunde tot!“ — Diese „Grabschrift“ bezieht sich auf einen größeren Lotteriegewinn, den Lohmann vor längerer Zeit gemacht und nach und nach verjubelt hatte.

Der Ton in Kontrollverfammlungen. Aus Dagen wird erzählt: Kommt da ein Mann zu spät zur Kontrollverfammlungen. Natürlich wird er furchtbar angebahrt und es entspinnt sich folgender Dialog: „Warum kommen Sie zu spät?“ — „Es war mir nicht möglich, hier zu kommen.“ — „So? Was sind Sie denn?“ — „Ich bin Kriminalbeamter, wir haben heute morgen einen Dieb verhaftet, deshalb.“ — „Ach was, Dieb verhaftet, verhaften Sie Ihre Diebe, wenn Sie Zeit haben!“

Produkten-Wärfe.

Berliner Frühmarkt am 6. Mai. Weizen märk. 171,50 bis 173,00, Roggen, märk. 139,50—140,50 ab Bahn. Gerste, leichte inländische Futtergerste 139—150, schwere 151—158 ab Bahn und frei Wagn, russ. und Donau 126—137 frei Wagn. Hafer, märk., medlenb., pommt., preuß., pol. u. sölgl. fein 151 bis 162, mittel 144—150, gering 139—143 ab Bahn und frei Wagn. Weizen amerik. mixed 117,50—191,50, rund. 130,00 bis 132 frei Wagn. Erbsen, inländ. und russ. Futterernte mittel 144—149, fein 150—157 ab Bahn und frei Wagn. Weizenmehl 00 21,00—22,75, Roggenmehl 0 und 1 17,00—18,50, Weizenkleie 10,90—11,50, Roggenkleie 11,40—11,80-Mark.

Kurse vom 8. Mai 1905.

Deutsche Werte:	
3 1/2 % dgl. Deutsche Reichsanleihe	101,60
3 1/2 % dgl. Deutsche Reichsanleihe	101,40
3 % dgl.	90,75
3 1/2 % conv. Preuss. Konsols	101,60
3 1/2 % dgl. Preuss. Konsols	90,90
3 % dgl.	89,—
3 % dgl. Rentenbriefe	103,—
4 % Berl. Hyp.-Pfände, 80 % abg.	100,50
3 1/2 % dgl.	94,75
4 % Preuss. Hyp.-Pfände, 80 % abg.	101,—
3 1/2 % dgl.	95,—
4 % Deutsche Hyp.-Pfände, a. b. 1910	102,—
4 % Meining. Hyp.-Pfände, a. b. 1911	102,50
4 % Goth. Grand-Kr. Bk.-Pfände, a. b. 1913	102,70
3 1/2 % dgl.	97,90
4 % Mecklb.-Strel. Hyp.-Pfände, a. b. 1906	91,25
4 % Neue Boden-Gesellsch.-Oblig.	101,50
3 1/2 % dgl.	95,50
Anh.-Dess. Landesh.-Akt. (4 1/2 % Div.)	114,10
Bankdiskont 3 % Lombard 4 %	

Ausländische Werte:

5 % Chinesische Staatsanleihe	102,—
4 1/2 % dgl. v. 98	96,30
4 % Rumän. 90er Rente	92,90
5 % alte Rumän. an. Rente	101,80
4 1/2 % Oesterreichische Silberrente	104,40
4 % dgl. Goldrente	101,90
4 % Ungarische Goldrente	106,—
4 % dgl. Kronenrente	98,20
4 % Russische Staatsrente von 1902	89,10

Torgauer Filiale

der Anhalt-Dessauschen Landesbank in Torgau.

Anzeigen.

Grasverpachtung.

Die Gras-Nutzung auf den Wägen der Annaburger-Paide-Gebrüder soll am **Mittwoch den 10. Mai vormittags 8 Uhr** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verpachtet werden. Sammelplatz an der Waldeck der Lehenierstraße. Annaburg, den 5. Mai 1905. **Krüger.**

Eine Oberwohnung

bestehend in 2 Stuben, Kammer und Küche nebst Zubehör und eine kleine Wohnung für einzelne Person ist sofort zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. Nähere Auskunft erteilt **Solero, Hinterstr. 68a.**

Saat- und Speisekartoffeln

à Zentner 3,50 Mk. verkauft **Schade, Naundorf.**

Mehrere Zentner gute Saatkartoffeln

hat billig abzugeben **Wag. Bornmann, Glasmetzler.**

Speisekartoffeln

à Zentner 3,50 Mk. hat abzugeben **W. Voigt's Nachf.**

Speisekartoffeln,

à Zentner 3,75 Mk.,

Saatkartoffeln,

à Zentner 3,50 Mk. hat abzugeben **J. G. Hollmig's Sohn.**

Brut-Eier

von weißen Bhandottes, gelben Dringtons und schwarzen Minorfas hat abzugeben **Witb. Richter.**

Palmin,

ff. Sübram-Margarine stets frisch zu haben bei **M. Richter.**

Schweizer-Gamerz-Camembert-Limburger Käse,

Harzer, Bayr. Bier- und Anstöße etc. empfiehlt **M. Richter.**

Garantiert reinen

Schlenderhonig

in Gläsern zu 80 Pf. u. 1.40 Mk. empfiehlt die **Apothek Annaburg.**

Kindernährmittel,

als Nestle's Kindermehl, Knorr's Hafermehl, Hafer-Kakao, Kondensierte Milch und Milch-Zucker empfiehlt die **Drogerie Annaburg (D. Schwarze).**

Visitenkarten

festigt schnell und sauber **H. Steinbeiss, Buchdruckerei.**

Plüsch-Teppiche, Tischdecken, Sophadecken, Bettdecken, Gardinen, Spahtelkanten, Lüfterzeuge

In neuesten Mustern empfiehlt **Carl Quehl, Annaburg.**

Wechsel- u. Quittungs-Formulare

hält stets vorrätig **H. Steinbeiss, Buchdruckerei.**

Fleck-Frei!

Beste Gall- und Fleck-Heife — garantiert wirksam Preis per Stück 15 Pfg. Zu haben in der **Drogerie Annaburg (D. Schwarze).**

Brause-Limonaden, Selterwasser, Champagner-Weise

eigener Fabrikation, empfiehlt in beliebigen Güte wie jede auswärtige Konkurrenz die **Apothek Annaburg.**

Wirthen und Wiederverkaufern **Vorzugspreise.**

Stets frischgeröstete Kaffee's

hochfein im Geschmack in den Preislagen von 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 Mk. empfiehlt **J. G. Hollmig's Sohn.**

Chokoladen, Cacao, Thee, Kaffee's

geröstet, von 1,00 bis 2,00 Mk. per Pfd. empfiehlt **M. Richter.**

Rosen,
hochstämmig und niedrige,
Ziersträucher,
Goldblat, Stiefmütterchen,
Bergknecht,
Tausendschön, div. Stauden,
sowie auch

Gemüse- u. Blumen samen
in bester feinfähiger Ware
empfiehlt

Grob's Gärtnerei.



Nähmaschinen

45 Mk. — 5 Jahre Garantie

Fahrräder

75 Mk. — ein Jahr Garantie

Wanderer

Deutschlands bestes Fabrikat
125 Mk. empfiehlt

Ronrad Müller,
Annaburg.



Bermittelt Kohlen säure
auf Flaschen gebrachtes

H. Schultheißbier

11 Flaschen 1 Mk., sowie

echtes Berliner Weißbier
und Braubier

à Flasche 13 Pf. empfiehlt

Hermann Beck.

Arbeitsbücher
für männliche und weibl. Arbeiter.

Gefindedienstbücher

hält vorräthig

H. Steinbeiß, Buchdruckerei

Eingemachte Früchte,
ausgewogen, als:

Preiselbeeren in 50% Raffinade

eingelocht, à Pfd. 45 Pf.

Kirschen ohne Stein Pfd. 55 Pf.

Pflaumen do. 50 "

Reisrucht Pfd. 55 Pf.

Stachelbeeren Pfd. 50 Pf.

ferner Aprikosen, Johannis-

beeren, Ananas, Erdbeeren,

Reincklauden, Mirabellen zc.

in 2 und 1 Pfund-Dosen

angefertigt billig

J. G. Hollmig's Sohn.

Zahnschmerz,
sowohl bei hohlen

Zähnen, als auch bei

rheumatischen

Schmerzen beseitigt

man durch

chinesische

Zahntropfen

Zu haben à Flasche 50 Pf. in der

Apothek Apotheke Annaburg.

Zur Lieferung von

Kaufschuckstempel

empfiehlt sich die

Buchdruckerei von H. Steinbeiß

in Annaburg.

Musterbuch und Preisverzeichnis

liegt zur gef. Ansicht aus.

—————

Nie wieder!

bietet sich eine solche Gelegenheit!

Wegen Umzug stelle ich einen Posten

Herren- und Knabengarderobe

zu sehr herabgesetzten Preisen zum vollständigen

Ausverkauf.

Zu nie dagewesenen Preisen

verkaufe den Vorrat in

Winterpaletots und Winterjoppen.

Niemand versäume, jetzt seinen Bedarf bei

mir zu decken!

Wilh. Simon, Annaburg.

Die neuesten Muster

in

Tapeten und Borden

in grosser Auswahl sind eingetroffen und liegen zur

gef. Ansicht bereit.

Hochachtungsvoll

Wilh. Hempe,

Malermester, Annaburg.



Ausverkauf
in **Duresco-Pappe** (beste Qualität)

zum Selbstkostenpreise.

Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in

diversen Pappen, Theer, Klebmasse

und **Karbolineum**

bei billigster Berechnung in empfehlende Erinnerung.

Karl Joberbier, Klempnermstr.



Zur Anfertigung von

Grabplatten, Grab- und Thürschildern

sowie allen in mein Fach einschlägigen Arbeiten halte mich bei

sauberster und billigster Ausführung bestens empfohlen.

Annaburg. **Richard Hilpert,**
Porzellanmalerei.

Mast- und Fresspulver
für **Schweine**
übertrifft alle Konkurrenz-
Präparate, à Paket 50 Pf.,
zu haben in der
Apothek Apotheke Annaburg.

Braunschweiger
Gemüse-Konerven,

als: junge Brehbohnen,
Schneidebohnen,
junge Karotten,
Kaiser-Erbfen,
Suppen-Erbfen,
Tollender Rübchen,
Brehpargel,
Stangenpargel,
Leipziger Allerlei,
Steinpilze, Moreheln,
Champignons u. s. w.

empfiehlt **M. Richter.**

Schürzen

für Frauen und Kinder in allen

Größen- und Preislagen

empfiehlt **J. G. Hollmig's Sohn.**

Strohhut-Lack

in allen modernen Farben

in Flaschen à 30 Pf. sowie auch

ausgewogen, empfiehlt die

Apothek Apotheke Annaburg.

Geschlagen

werden alle Seifenfabrikate durch

den enormen Verbrauch von

Großes Seifenpulver aus

Brünn, denn diese ist aus dem

Ertrakte von Weizen- und Weizen-

blumen erzeugt und dient unsern

Frauen und Mädchen sowohl zur

Pflege der Haut wie zu Wasch-

ungen des Kopfes und täglichem

Reinigen der Zähne mit augen-

scheinlichem Erfolge. Als Kinder-

seife leitet **Großes Seifenpulver aus**

Brünn in folgenden Verkaufsstel-

len zu haben, in Annaburg:

Riemann, J. G. Hollmig's Sohn,

Müller, in Arient, Thierische,

in Josen: Apoth. Tregg,
Seifler, Nitzon.

Käse
Pa. Gdamer-
" Camembert-
" Emmentaler-
" Romatour-
" Limburger-
" Feilfater- und
" feinste Land-
empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

● **Lanolin-Seife** ●
mit dem „Pfeiling“ Sid. 25 Pf.
Lanolin-Zeifette-Cream
Schädel 10 u. 20 Pf.,
Ia. Glycerin-Oel,
Nähmaschinen-Oel,
beste Qualität,
Maschinen-Oel
für **Fahrräder**
empfiehlt die

Drogerie **Annaburg**
D. Schwarze.

Flechten

Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte,
akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Reinshäden, Beinschwiüre, Aderheine, böse
Finger und alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte

gehelt zu werden, mache noch einen Versuch

RINO-SALBE

frei von Gift und Säure, Dose Mark 1.—.
Dank schreiben gehen täglich ein.
Wohl. Apothek Apotheke in 18, Weitz Str., Annaburg. Von
Verp. Kampurp, Fernbal, Je 6, Zigel 10, Ouzarcosia 6.
Zu haben in den Apotheken.

Rechnungs-Formulare
empfiehlt die Buchdruckerei.

Königsberger
Pferdelose

Gew.-Zieh. ber. **Mitt-**
woch 24. Mai. Hauptgew.:
9 kompl. Espressen, dar-
unter 1 Vierspanner, mit ins-
gesamt 43-4 edlen ostr. Reit-
und Wagenpferden eventl. ver-
känflich gegen

Bargeld.

Ferner 2247 massive Silber-
gewinne. Lose à 1 Mk., 11 Lose
10 Mk., Losparto u. Liste 30 Pf.
extra empf. Leo Wolf, Königs-
berg i. Pr., sowie hier die Herren
A. Granert und Hermann Reich.

Wiederverkäufer werden
bei Aufgabe von Referenzen
angestellt.

Gemenge, Erbsen,
Wicken, Hafer u. Gerste

Roßtee, Grassamen,
Raumwollsaatweil,

ganzes Mais u. Maisfrot,
Gerstenschrot,

Pferde-Melasse, Reimehl,
Prima Mahlkleie,

Weizenschaalen,
empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Oscar Scheibe.

Ungarweine

Ober-Ungar
Medicinal-Ungar
Ruster Ausbruch
Meneser

Oedenburger Ausbruch
Erlauer

vorzügliche Qualität,
direkt bezogen, empfiehlt

zu billigen Preisen

M. Richter,
Delikatessengeschäft

Annaburg, Bez. Halle.

Nachlass-Verzeichnisse
hält vorräthig die Buchdruckerei.



Niederlage in Annaburg
bei Apotheker Krieger.

Die Beleidigung
gegen die Witwe Bertha Kühnast

nehme ich zurück.
F. Linke, Löben.

Anzeigen.

welche nicht bis spätestens

Montag, Mittwoch und Freitag

mittags 12 Uhr angeliefert sind,

können für die jeweilig erscheinende

Nummer nicht mehr zur Aufnahme

berücksichtigt werden. Ausnahmen

hiervon gelten nur bei dringlichen

Fällen, wie Todesanzeigen.
Die Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Annaburger Zeitung.

Ercheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1.25 Mark ohne Beleggeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen. Verlagspreisliste Nr. 582.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die feinstpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Anzeigen 15 Pfg., Neulagen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen Annahme bis Montag, Mittwochs und Freitag Vorm. 10 Uhr. Legat.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Gratis-Beilage: Illust. Sonntagsblatt

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für



Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königl. und Gemeinde-Verhörden.

No. 54.

Dienstag, den 9. Mai 1905.

9. Jahrg.

Schiller.

Am heutigen Tage ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem unser größter Volksdichter, Friedrich von Schiller, von uns gegangen ist. Wohl hat er nicht in der einfachen Sprache des Volkes gedichtet. Selbst dem Denkenden machen der Reichtum und die Tiefe der Gedanken, die Größe und die Kühnheit seiner Bilder, der erhabene Schwung seiner Einbildungskraft und Sprache das Verständnis schwer. Aber dennoch gibt es keinen zweiten in Deutschland, dessen Dichtungen so in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen, so in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sind. Kein Dichter hat mehr als Schiller mit dem Herzen gedichtet. Von dem eigenen Zauber seiner Klangvollen Verse fühlte sich jeder mächtig ergriffen. Die Liebe, der reine stilles Ideal seiner Gesinnung, die in jedem seiner Worte sich offenbart — das ist, was Schiller zum Lieblingsdichter des deutschen Volkes gemacht hat.

Und wahrlich, er hat diese Liebe in reichem Maße verdient, er hat sie mit seinem besten, wärmsten Herzblut errungen, denn unser Schiller war nicht nur ein Dichter schöner Worte, er war zugleich ein Mann der Tat, ein wahrer Vaterlandsfreund. Im Jahre 1793 schrieb er seinem Freunde Körner: Die Liebe zum Vaterlande ist sehr lebhaft in mir geworden. In seinem Riede von der Glocke nannte er „den Trieb zum Vaterlande“ — „das teuerste der Völkchen“. Wie schön sind auch die Verse, die der Dichter als glühender Verehrer des nationalen Selbstbegriffs in seinem „Wilhelm Tell“ ausruft: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig legt an ihre Ehre!“ — Aus dem Munde des Dumais in der „Jungfrau von Orléans“ müssen sich die Gegner und Bekämpfer des monarchischen Staates zurufen lassen: „Für seinen König muß das Volk sich opfern, das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.“ — Schon diese wenigen Aussprüche zeigen Schiller als einen hervorragenden Patrioten, die Sozialdemokraten schlagen also der Wahrheit

ins Gesicht, wenn sie den großen Dichter für sich beanspruchen.

In seinem „Wallenstein“ ergreift Schiller zum ersten Male einen großen geschichtlich-vaterländischen Stoff. Den Zuschauer mitten in das Schlachtgewühl des großen Weltkrieges führend, entrollt er dem deutschen Volke ein Bild jener jammervollen Zerissenheit und Ohnmacht, mit rückwärts schauendem Blicke die traurigsten Zeiten unserer Vergangenheit schildernd, weist er zugleich hin auf die Schäden des Vaterlandes, auf den bevorstehenden neuen Weltkrieg um Herrschaft und Freiheit. Und richtig hat der Dichter prophezeit, denn wenige Monate nach der ersten Aufführung seines „Wallenstein“ war Napoleon Kaiser von Frankreich und auf dem Wege, ganz Europa zu überwinden.

Noch herrlicher offenbart sich die Schergabe unseres Dichters in seinem „Wilhelm Tell“. Hier hält Schiller, von glühender Vaterlandsliebe erfüllt, in dem Freiheitskampfe der Schweizer seinen eigenen Volke den Spiegel der Zukunft vor. Eine Wahnung Schillers auf seinem Sterbebette ist, wenn Ulrichshausen die Worte spricht: „Seid einig — einig — einig.“ Im „Wilhelm Tell“ grollt schon der ferne Donner der großen Völkerschlächt bei Leipzig, die 10 Jahre später die Gewaltthätigkeit des stolzen Korner zertrümmerte. In prophetischen Bildern wird uns des Vaterlandes tiefste Erniedrigung, seine Knechtschaft und Wiedererhebung vor Augen geführt. Schiller erlebte nicht diese große Zeit, aber sein Geist atmete aus den Schlachtenliedern eines Körner, sein Geist entflammte die Brust der deutschen Jugend zu Tobesmut, er kämpfte mit in den großen Schlachten der Jahre 1813 und 1815 und leuchtete den deutschen Helden zum Siege voran.

So ist sich in unserem Lande das Streben nach Einheit und Vaterlandsliebe bemerkbar macht, es wach auch Schillers Gedächtnis im Volke. Die 100jährige Wiederkehr seiner Todesstunde ist herangenaht. Der Deutsche tritt gesehntes Hauptes an die Kämpfengruft zu Weimar, an jene Stätte, wo der sterbliche Hütle des Dichters neben der seines großen

Geistesbruders zur letzten Ruhe gebettet ist. — Wie aber sollen wir ihn an diesem ersten Tage würdig feiern? Durch Taten würdig des Dichters! Ist „des Dichters Preis die schönste Krone der Tat“, so ist die Tat, die er erzeugt, des Dichters schönste Krone!

Politische Rundschau.

Deutschland. Die Ankunft ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin sowie der Prinzen Walther und Oskar erfolgte am Freitag um 5 Uhr nachmittags auf dem festlich geschmückten Bahnhöfe in Karlsruhe. Zum Empfangen waren anwesend der Großherzog und die Großherzogin, der Großherzog und Prinz Mar nebst Gemahlinnen, Prinzessin Wilhelm und Reichsanzler Graf von Helldorf. Die Begrüßung war überaus herzlich. Der Kaiser, welcher Generaluniform trug, befand sich sichtlich in heiterster Stimmung und unterließ sich längere Zeit mit den anwesenden höchsten Herrschaften. Dierauf erfolgte unter dem Jubel der Bevölkerung die Fahrt zum Schloß durch die Krieg- und Karlsfriedrichstraße, in welchen Schulen und Vereine Spalier bildeten.

— Aus den Jagdgesellschaften Deutsch-Ostafrikas kehrt Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin demnächst in die Heimat zurück. Er ist mit reichem Beute aus dem Innern an der ostafrikanischen Küste wieder angekommen.

— Ein Verdrüssliches mit neuen 8 Jmtr.-Schnellfeuergeschützen finden laut „Wolff. Zig.“ auf dem Brunnenplatz in Schießplatz bei Wexpen statt. Ausländische und Japaner werden abgefeuert. Das neue Geschütz ist von Fachleuten alle

lands überachtet und wird als das Schwäche der



Zwei Frauen.

1) Roman von G. Vorholt.

Die hell erleuchteten Räume der Wohnung des Ober- u. Mittelberg hatten sich mit einer Anzahl ansehnlicher Gäste gefüllt.

Noch waren nicht alle Geladenen erschienen, die man herbeigeht in zwangloser Unterhaltung. Hier und da hatten sich Gruppen gebildet, und inmitten eines kleinen Kreises, von einer Anzahl Offiziere umgeben, stand eine junge Dame, deren Anmut und Schönheit auf den ersten Blick auffiel, es war Elisabeth v. Mittelberg, die achtzehnjährige Tochter des Hauses. Sie trug ein weißes Gewand, das nur am Ärmel mit einigen dunkelroten Blüten verziert war, und doch wirkte die ganze Erscheinung trotz dieser Einfachheit geradezu bezaubernd.

Die Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeiten, die man Elisabeth spendete, beachtete sie kaum, sie nahm diese mit Gleichmut hin und bewies dadurch, wie unbekümmert sie noch von der angehenden Manierwelt der großen Gesellschaft war. Man sah ihr an, daß sie noch mit wahrer Euth an diesem Feste teilnahm.

Denn war sie zwar einfacher als sonst, erschien sogar ein wenig gezeitet und ließ ihre Blide häufig suchend durch den Saal schweifen. Endlich blieben sie mit sorgenvoller Aufmerksamkeit an einem jungen schönen Offizier hängen, ihrem einzigen Bruder Karl Winter.

Sein Anblick, das sonst nur Liebessmüdigkeit und Heiterkeit zur Schau trag, erschien heute müde und abgepaßt, und seine sonst so straffe Haltung, sein elastischer Gang zeigten eine Schwäche, die man sonst nicht an ihm gewohnt war. Für die jungen Damen, die für ihn schürmten, war die Veränderung weniger bemerkbar als für die Augen Elisabeths, die schon seit längerer Zeit die Veränderung an dem sonst so lebenslustigen Bruder bemerkt hatte. Ob war er abgelaunzt und verstimmt vom Dienst nach Hause gekommen, und wartete auf den Schwefel, die er über alles liebte, zu werden, zog er sich mit irgend einer Entschuldigung in sein Zimmer zurück.

Aber nicht nur Karl Winter war nach Elisabeths Ansicht verändert, auf dem ganzen Hause lastete ein eigentümlicher Dampf, den zu begreifen ihr bisher unmöglich war. Sie fühlte, daß man sie schonte, um ihren Proß nicht zu zerören, aber gerade dieses Ungewisse quälte sie. Sie wagte nicht einmal zu forschen, denn sie hatte eine unklare Ahnung, daß sie, wenn sie fragte, an etwas sehr Schmerzliches rühren würde. Und doch mußte sie sich immer wieder die Frage vorlegen: Warum ist der ärmliche, liebevolle Vater jetzt so aufgebracht bei der geringsten Gelegenheit — warum war die liebe, schöne Mutter so traurig, und warum besonders ist Karl Winter jetzt immer so mißgestimmt? Und wozu heute dieses Fest! Er schien es nicht wie Hohn, es zu veranstalten, wenn die Familie von Sorgen bedrückt war? Geforderte die Stellung des Vaters dieses Opfer?

Solche Gedanken beschlich während sie der in der Umherlaufung, den ihr bargebrachten ein halbes Dutzend, ihr, daß sie zu waschen und zu üben.

Der junge Offizier stand sich selbst abseits in einer Ecke, wandte sich fast erschrocken zu ihr, wenn er sie ansah.

„Nun, Schwefelchen, was er mit gewöhnlichem Scherz bei dir die Zeit deiner Verehrer nicht noch dazu?“

Karl Winter, was fehlt ihm, ohne auf seine Reden zu achten. Karl Winter runzelte bei dieser Frage und entgegnete: „Was fällt dir ein, Karl? Ich weiß wirklich nicht, was dieser Frage kommt.“ Selbst in der Gegenwart, aber als er den traurigen Ausdruck in Elisabeths Augen sah, sagte er sich und tief: „Bereit, die Bekämpfung, beunruhigte dich nicht — sei froh und vergnügt.“

Damit schritt er auf einen heranlaufenden Offizier zu, und Elisabeth schaute, ohne beachtet zu werden, über den Saal hinweg.

„Nun, Schwefelchen, was er mit gewöhnlichem Scherz bei dir die Zeit deiner Verehrer nicht noch dazu?“

Karl Winter, was fehlt ihm, ohne auf seine Reden zu achten. Karl Winter runzelte bei dieser Frage und entgegnete: „Was fällt dir ein, Karl? Ich weiß wirklich nicht, was dieser Frage kommt.“ Selbst in der Gegenwart, aber als er den traurigen Ausdruck in Elisabeths Augen sah, sagte er sich und tief: „Bereit, die Bekämpfung, beunruhigte dich nicht — sei froh und vergnügt.“

Damit schritt er auf einen heranlaufenden Offizier zu, und Elisabeth schaute, ohne beachtet zu werden, über den Saal hinweg.

In demselben Augenblicke näherte sich ihm ein Offizier in doppelter Uniform und von hoher, kühler Gestalt. Er war nicht mehr ganz jung, denn er mochte die Mitte der Dreißig schon erreicht haben, aber er wirkte einen jüngeren Eindruck gemacht haben, wenn er eine warme Zuneigung, wenn auch der Ältere

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.